

Wie sie auf den Jass kam

Die in Weisslingen aufgewachsene Judith Bühler entwirft neu, was nicht ihren Vorstellungen entspricht. So entstand ihr eigenes Modelabel und später ein Verein gegen Diskriminierung.



Nadja Ehrbar@NadjaEhrbar. 28.01.2018

Früher gehörte die Organisation von Partys und Events zu ihrem Alltag, heute der Einsatz gegen Fremdenfeindlichkeit. Bild: Johanna Bossart

Judith Bühler wollte so rasch wie möglich flügge werden. «Das war mein wichtigstes Ziel», sagt sie. Ihre Eltern hätten es gerne gesehen, wenn sie die Matur gemacht hätte. Sie aber wollte weg von ihrem Zuhause in Weisslingen und rasch Geld verdienen. Also machte sie eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester. «Die Arbeit mit Menschen gefällt mir sehr.» Seither tummelte sich die 38-Jährige in vielen Bereichen. Sie bildete sich in Marketing und Eventplanung weiter. Deshalb gehörten Partys, Events und Konsumgüter zu ihrem täglichen Brot. Sie arbeitete für eine Werbeagentur, organisierte Veranstaltungen oder half bei der Street Parade mit.

Doch heute scheint sie – zumindest vorläufig – angekommen zu sein. 2015 gründete sie mit Freunden den Verein Jass. Dieser setzt sich für Toleranz und Respekt und gegen Diskriminierung und Rassismus ein. Er hat seinen Sitz in Schlieren. Dort, wo Bühler heute mit ihrem Lebenspartner wohnt. Auch er engagiert sich bei Jass. Die beiden lernten sich vor zwölf Jahren kennen.

Der Verein entstand während ihres ersten Praktikums, das sie im Rahmen ihres Studiums der Sozialen Arbeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Zürich machte.

Im Marketing- und Eventbereich hatte sie zwar viel gelernt, wie sie sagt. Etwa, wie man Menschen für etwas begeistert. Sie fand aber, dass das auch noch anderswo funktionieren müsste als nur in der Wirtschaft.

Dafür wollte sie die Gesellschaft und die Menschen besser kennen lernen. Dass sie das Studium wählte, hatte auch mit dem Beruf einer Freundin zu tun, sie war Jugendarbeiterin. «Die Vielfalt der sozialen Arbeit interessierte mich», sagt Bühler, «sie vereint Psychologie, Soziologie, Politik, Projektmanagement und vieles mehr.»

Im Studium setzte sie sich mehrmals mit Minderheiten auseinander. So verfasste sie eine Arbeit zur Muslimfeindlichkeit oder untersuchte, wie Migranten in der Zürcher Ausgabe von «20 Minuten» dargestellt werden. Die Tatsache, dass sie vor allem in den Nachrichten oft schlecht wegkommen, überraschte sie.

Der Name Jass spielt bewusst auf das traditionelle Schweizer Gesellschaftsspiel an. Denn der Verein arbeite spielerisch für die Gesellschaft, sagt Bühler. Der Schriftzug sieht aus, als wären es arabische Zeichen. «Man kann das Wort auf Arabisch zwar lesen, es bedeutet aber nichts», erklärt Bühler.

Jass arbeitet für alle. Aus Ressourcen Gründen konzentriert er sich auf drei Minderheiten: Menschen, die geflüchtet, zugewandert oder muslimischer Herkunft sind. Er bringt bei gemeinsamem Kochen und Essen sowie über gemeinsame Themen und Interessen Menschen zusammen. Manchmal sind auch Experten zu diesen Themen eingeladen. Die Veranstaltungen sind öffentlich. Die Fachstelle für Integrationsfragen Kanton Zürich, verschiedene Gemeinden und Organisationen unterstützen den Verein. Dieser schliesst mit seinen Auftraggebern Leistungsvereinbarungen ab.

Bühler ist streng katholisch aufgewachsen. Mit etwa 25 trat sie aus der Kirche aus. «Damals waren sexuelle Missbräuche in der Kirche gerade ein Thema.» Heute findet sie allerdings, «dass ich ihr wieder beitreten könnte». Denn die Kirche engagiere sich in der gesellschaftlichen und sozialen Arbeit sehr.

Einen persönlichen Bezug zum Islam oder zu muslimischen Ländern hat sie nicht. Sie war schon oft in Ägypten und Marokko in den Ferien. «Ich habe in diesen Ländern viel Respekt erfahren», sagt sie. Frauen würden sowohl hier als auch dort diskriminiert. «Das Thema ist allgegenwärtig.» Etwa in der Werbung oder in der Wirtschaft, «wo Frauen mehr leisten müssen, bis sie ernst genommen werden».

Die 38-Jährige weiss genau, was sie will. Und entspricht eine Sache nicht ihrer Vorstellung, dann ändert sie sie einfach ab. Oder stellt sie selbst her. Kleidungsstücke zum Beispiel. Sie erinnert sich an eine pink-violette Winterjacke. Ihre Mutter kaufte sie ihr, als sie 14 Jahre alt war. Sie fand sie schrecklich. Doch eine neue bekam sie nicht. Also beschloss sie, selbst eine zu nähen. Sie beschaffte sich zwar ein Schnittmuster, aber fertig genäht hat sie die Jacke nie. «Ich war zu jung, die Jacke zu kompliziert.» Dafür bemalte sie später T-Shirts. Und kreierte ihr eigenes Modelabel. Dieses existiert heute aber nicht mehr.

Als Nächstes will sie sich in Management und Organisationsentwicklung weiterbilden und den Verein Jass professionalisieren. Hin und wieder träumt sie auch davon, eine Strandbar in Mexiko zu führen. «Das Land dazu habe ich schon gesehen.»

(Der Landbote)

Erstellt: 28.01.2018, 17:53 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

84%

Nein

16%